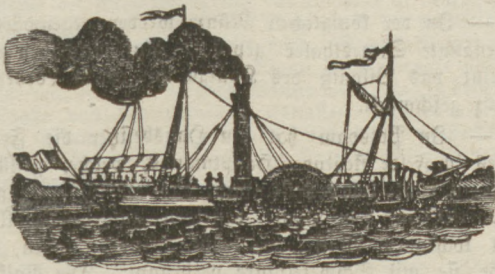


Danziger Dampfboot.

№ 196.

Freitag, den 24. August.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaisengasse Nr. 5. wie anwärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1866.

37ter Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Retemeyer's Centr.-Bigs. u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, Donnerstag 23. August.

Wie das „Dresdener Journal“ meldet, beschäftigt sich das Ministerium des Innern bereits mit den Vorbereitungen für die Parlamentswahlen.

Leipzig, Donnerstag 23. August.

Der preussische Civilcommissar von Wurmb hat den hiesigen Kreisdirector v. Burgsdorf von seinem Amte suspendirt.

Prag, Donnerstag 23. August.

Bis zum 15. September soll die gänzliche Räumung Böhmens von preussischen Truppen erfolgen. Der Eisenbahnbau von Wildenschwert über Schwadowitz nach Glatz soll späteren Vereinbarungen vorbehalten bleiben.

Wien, Donnerstag 23. August.

Die Wiener „Neue freie Presse“ schreibt: Der Finanzminister hat seinen Plan, für 150 Millionen Gulden Staatsnoten auszugeben, dahin geändert, daß nur 90 Millionen ausgegeben werden.

Die amtliche „Wiener Zeitung“ veröffentlicht das Schreiben des Freiherrn v. Beust, in welchem derselbe seine Entlassung nachsucht, weil seine Person ein Hinderniß der Friedensverhandlungen sein könnte. Die Antwort des Königs von Sachsen lautet sehr schmeichelhaft für den Minister und versichert denselben einer steten Dankbarkeit.

London, Donnerstag 23. August.

Der Discout ist auf 7 pCt. herabgesetzt.

Landtag.

Haus der Abgeordneten.

8. Sitzung, Donnerstag 23. August, Vormittags 10 Uhr.

Präsident: v. Forckenbeck.

Am Ministertisch: Fehr. v. d. Heydt, v. Selchow, Graf Culenburg, Graf Bismarck, v. Mähler, Graf zur Lippe.

Die Tribünen sind sehr zahlreich besetzt, die Plätze im Hause gleichfalls.

Der Präsident eröffnet die Sitzung um 10½ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen, theilt sodann das Resultat der Wahlen für die 13. und 14. Commission des Hauses (Annektions-Commission und Commission für das Genossenschaftsgesetz) mit. Das Präsidium des Herrenhauses hat seine Beschlüsse vom 17. d. M. zur Kenntniß des Hauses gebracht. Ein Sachse beklagt sich, daß die sächsischen Truppen in Oesterreich stehen, und bittet das Haus, die Rückberufung derselben zu veranlassen. Zwei Proteste von Hannoveranern (Kammerrath v. d. Decken und einem hannov. Rechtsgelehrten) gegen die Einberufung Hannovers sind eingelaufen. Eine andere Zuschrift, betreffend die Aufnahme Badens in den Norddeutschen Bund, wird verlesen.

Dann tritt das Haus in die Tagesordnung, die Debatte über den Antrag auf Erlass einer Adresse an Se. Maj. den König. Zu dem Antrage der Commission ist ein Antrag des Abg. v. Lubinski und ein Antrag des Abg. Stavenhagen gekommen.

Der erste Antrag erhält die nöthige, der zweite fast einstimmige Unterstützung. Dann tritt das Haus in die General-Diskussion. Der erste Redner ist:

Referent Dr. Birchow: Von den fünf Anträgen auf Erlass einer Adresse, welche der Commission vorgelesen, habe dieselbe keinen für geeignet gefunden, den Ansichten aller Parteien entsprechen zu können. Es sei daher Aufgabe der Commission gewesen, eine andere Adresse auszuarbeiten, welche, die so gewichtige und bedeutungsvolle Thronrede sans phrase beantwortend, gleichzeitig den Wünschen aller Parteien des Hauses Ausdruck gebe und auf eine möglichst allseitige Annahme im Hause zu rechnen habe. Es lasse sich nicht leugnen, daß die Aufgabe der Commission eine schwierige sei, sie habe auch nicht geglaubt, die Wünsche des Herzens der Einzelnen zurückzuweisen; allein sie habe im Interesse

des Gemeinwohls und der Einmüthigkeit geglaubt, in der Adresse nur das auszusprechen zu müssen, was als Antwort auf die Thronrede durchaus nothwendig sei und die gewaltigen Ereignisse der Neuzeit erfordern. Wir Alle haben die Aeußerung der Thronrede mit Freuden begrüßt, daß endlich der Zeitpunkt gekommen ist, daß das preussische Volk nicht mehr die Lasten allein tragen, sondern hierin von anderen deutschen Staaten unterstützt werden und das deutsche Parlament das Verhältniß regeln soll. Daß dies endlich gelungen, das danken wir unserem tapferen Kriegsheer. (Bravo! rechts.) Dies in der Adresse auszusprechen, hielten wir zunächst für nothwendig; Ihnen Allen, den Führern wie den Kämpfern, sprechen wir unsern Dank aus, daß sie die Hoffnungen ihres Königs und Vaterlandes übertroffen haben. (Bravo!) Ueber den Punkt, der die innere Lage des Landes betrifft, so glauben wir uns des Urtheils enthalten zu sollen (Bravo!), weil das Haus noch Gelegenheit haben wird, sich darüber auszusprechen. Dem Entwurfe der Commission liegt der des Abg. Reichensperger zu Grunde, weil dieser die Billigung der Königl. Regierung haben wird. Dies die Resultate der Verhandlungen in der Adress-Commission. Den Abänderungs-Vorschlag, der heute von dem Abg. Stavenhagen eingebracht, empfiehlt die Commission. Redner wünscht eine allgemeine Annahme, damit das Ausland erkennen könne, daß alle Parteien sich in ihrem Patriotismus einigen. (Bravo!) In Bezug auf das Amendement des Abg. v. Lubinski meint die Commission, daß dasselbe nicht aufgenommen werden könne. Abg. Dr. Jacoby rechtfertigt seine Abstimmung; er wolle Niemand zu nahe treten. Auch er erkenne die großartigen kriegerischen Erfolge unserer Heeres, aber in das Triumphgeschrei der Regierungspartei könne er nicht einstimmen. Der Krieg sei gegen den Willen der Volkspartei unternommen (Oho! rechts) und nicht ihr, sondern der absoluten Macht komme er zu statten. Trotz aller Siege des preussischen Heeres werden die Erfolge weder dem Volke noch dem Vaterlande zum Heil gereichen. (Oho! rechts.) Es ist das meine Ansicht, und nicht die Gegenwart, sondern die Zukunft wird entscheiden, ob die Tage von Biarritz ehrenvoller gewesen sind, als die Tage von Dinub. Wir wollen es der Zukunft überlassen, ob die Theilung Deutschlands zu seiner Einheit führen wird. Die Sprache des Schwertes ist nichts weiter, als die Unklarheit der Begriffe, habe schon der Staatsminister v. Röhnen gesagt. Dauert in Preußen das jetzige Regierungsprinzip fort — und bis jetzt ist noch keine Aenderung zu merken — so erwache daraus auch kein Heil für das deutsche Vaterland. — Der Adress-Entwurf erwartet die endliche Beseitigung des Konflikts. Nur im Dienste der Freiheit und des Rechts kann die Fahne der Nationalität erhoben werden.

Ein Antrag auf Schluß der General-Diskussion ist beantragt und wird angenommen.

Bei der Spezial-Diskussion über Alinea 1. ergreift Abg. Reichensperger das Wort. Er wolle hier nur seinen Standpunkt zu der Adresse darlegen und auch erklären, daß er, selbst gegenüber den großen Erfolgen der Neuzeit, seinen Freimuth gegenüber der Krone wahren werde. Gleichwie man über den inneren Konflikt im Irrthum, so sei man auch in Betreff des westlichen Nachbarn im Irrthum. Er befürchte, daß Frankreich nur auf einen günstigen Augenblick warte, um auch seinerseits sich in die deutsche Angelegenheit einzumischen. Die Erfolge der äußeren Politik sind groß, und es ist zu hoffen, daß sie unter der Leitung des gegenwärtigen Ministerpräsidenten noch größer werden; allein man darf auch den Tag nicht vor dem Abend loben. Auch für den Anschluß Lauenburgs müsse die Genehmigung des Landtages eingeholt werden, und dies sei noch nicht geschehen. Die Frage, ob mit der Eroberung auch die Verfassungen der eroberten Länder in Wegfall kommen, wolle er nicht erörtern.

Redner wendet sich sodann zur Reorganisationsfrage, die nicht unberührt bleiben dürfe, weil sie den Cardinalpunkt des Konflikts in sich fasse, und erklärt sich schließlich für keine Trennung Deutschlands und gegen den Ausschluß Oesterreichs aus Deutschland. Nicht preussisches, sondern deutsches Interesse zu vertreten, daß sei die Aufgabe Preußens.

Abg. Graf Schwerin (zur Geschäfts-Ordnung): Die Commission war der Meinung, daß mit der Einbringung des Stavenhagen'schen Amendements jeder andere Antrag im Interesse der Einigkeit zurückgezogen werden würde, nichtsdestoweniger hat hier der Abg. Reichensperger

für seinen Antrag gesprochen. Ich will nur konstatiren, daß wir trotzdem in Anbetracht der Einigkeit unsern Antrag zurückziehen. Abg. Dr. Waldeck: Auch ich ziehe aus demselben Grunde meinen Antrag zurück. Abg. von Blandenburg: Auch wir ziehen unsern Antrag zurück, trotz der Aeußerungen der Herren Jacoby und Reichensperger, um das Resultat der gewonnenen Einigung nicht zu stören, und werden Herren Jacoby und Reichensperger zu anderer Zeit antworten. — Nach kurzer Bemerkung des Referenten Dr. Birchow und einer Entgegnung des Abg. Jacoby gegen den Abg. v. Blandenburg wird das Alinea 1 des Stavenhagen'schen Entwurfs angenommen. Dagegen nur der Abg. Jacoby, 7 Katholiken und 1 Pole. Bei der Spezial-Diskussion über Alinea 2 verteidigt Abg. v. Lubinski sein Amendement und erklärt, daß er diesen Antrag im Namen des polnischen Volkes gestellt habe.

Minister-Präsident Graf Bismarck legt Namens der Regierung gegen diese Aeußerung Protest ein. Nach der Verfassung seien die Abgeordneten nur Vertreter des preussischen Volkes, und das 3. Armee-Corps habe auf den böhmischen Fluren bewiesen, daß die Truppen polnischer Zunge dennoch mit ganzer Seele Preußen sind. Bei der Abstimmung wird das Amendement verworfen (dafür die Polen, Jacoby und Dr. Beder). Die übrigen Alinea des Stavenhagen'schen Antrags werden mit sehr großer Majorität und schließlich die ganze Adresse mit allen gegen die Stimmen von 8 Katholiken, den Polen und der Stimme des Abg. Jacoby angenommen. *) Auf Vorschlag des Präsidenten beschließt das Haus, die Adresse durch eine Deputation von 30 Mitgliedern überreichen zu lassen. Dann wird die Sitzung um 12½ Uhr geschlossen. Nächste Sitzung Sonnabend 10 Uhr.

*) Der neue Adressentwurf beginnt mit dem ersten Alinea des Birchow'schen Entwurfs (vergl. 192 d. Z.), macht im Text mehrere Erweichungen, namentlich des letzten Satzes Alinea 4. und lautet von Alinea 7. ab folgendermaßen: 7) Durchbrungen von der großen Wichtigkeit der gegenwärtigen Epoche für das ganze deutsche Vaterland bieten wir aus vollem Herzen unsere Mitwirkung zur einheitslichen und freiheitlichen Entwicklung desselben. Wir können uns zwar der Erkenntniß nicht verwehren, daß derselben noch große Schwierigkeiten entgegenstehen und daß mit der Konstituierung des norddeutschen Bundes bis zur Beseitigung derselben gewartet werden kann. Aber tief durchdrungen von der Nothwendigkeit eines nationalen Bandes zwischen dem Norden und Süden des deutschen Vaterlandes hoffen wir zusehends, daß dasselbe in nicht allzuferner Zukunft geschlossen werden wird, namentlich dann, wenn die deutschen Stämme im Süden die schon jetzt in weiteren Kreisen vorhandene Gefahr einer Zerreißung Deutschlands erkennen und dem Bedürfniß einer nationalen, festen Vereinigung mit dem Norden einen aufrichtigen, unzweideutigen Ausdruck geben. Königlich Majestät! In allen großen Tagen unserer preussischen Geschichte fand zu dem Geiste und der Kraft seiner Fürsten sich das Volk in Aufopferung und Hingebung gesellt. So soll es auch ferner unter uns bleiben, und wer möchte dann gegen uns sein! In tiefer Ehrfurcht u. s. w.

Politische Rundschau.

Wir leben in der Woche der Friedensabschlüsse. Die Verhandlungen zu Prag haben zu einer vollständigen Einigung über alle sachlichen Punkte geführt, so daß der Frieden als abgeschlossen zu betrachten ist. Es handelt sich nur noch um die Erledigung einiger Formfragen, welche aus dem Bundesverhältnisse Preußens mit Italien entspringen und auf die Rückabtretung Venetiens an Italien von Seiten Frankreichs zurückgeführt werden können. Der Frieden mit Württemberg und Baden ist bekanntlich ebenfalls vor einigen Tagen abgeschlossen, und auch mit Bayern und Hessen-Darmstadt ist man in Berlin in's Reine gekommen.

Die Stimmung in Bayern wird allerdings von den Ultramontanen noch immer in Aufregung erhalten, und noch in diesem Augenblicke zieht man den Anschluß Bayerns an den großen Nachbar Frankreich einem preussisch-Bismarck'schen Helotenthume vor; noch in diesem Augen-

blicke droht man ganz unverblümt mit der gewaltsamen Beseitigung des jetzigen Königs, wenn er den freisinnigeren Fürsten von Hohenlohe zum Minister-Präsidenten, in Stelle des Herrn v. d. Pfordten, machen sollte. Vorläufig bleibt Herr v. d. Pfordten allmächtiger Minister.

Preußen will aber nicht bloß dem Süden Deutschlands freundlich und versöhnlich entgegenkommen; es strebt auch ein Allianceverhältniß mit Oesterreich an. In Wien hält man ein solches Zusammengehen mit Preußen ebenfalls für vortheilhaft und geeignet, die Großmachtstellung des Kaiserstaates zu sichern und zu stützen. Wir wollen Gefagtes nicht wiederholen und uns auf die kurze Bemerkung beschränken, daß die österreichische Regierung mit uns der Ueberzeugung ist, es sei eine europäische Coalition gegen Frankreich in der Bildung begriffen; Rußland werde im Süd-Osten Europa's die Initiative ergreifen, werde dabei von Preußen, aus Dankbarkeit für des Kaisers von Rußland Haltung während der letzten Wochen, unterstützt werden, und Oesterreich könnte in die gefährlichste und isolirteste Lage kommen, wenn es sich nicht so rasch als möglich an Preußen anschloße!

Es giebt in Oesterreich eben so gut schwarze Punkte wie anderswo, und diese Punkte lassen den Kaiser Franz Joseph nicht zur Ruhe kommen. Es sei kurz bemerkt, daß die Ruthenen im Osten Galiziens in Folge der laut gewordenen Absicht der österreichischen Regierung, Galizien nach dem Plane der polnischen Landtagsmajorität zu organisiren, sich in die Nothwendigkeit versetzt gesehen haben, zu erklären, sie seien stets Russen vom reinsten Wasser gewesen, hätten mit ihren Brüdern in Moskau und Kiew gleiche Sprache und Literatur, gleiche Religion und Nationalität. Es sei Zeit, sich von der Union mit der katholischen Kirche loszusagen und von Neuem zu der griechisch-katholischen Religion zurückzukehren. Die hier für Oesterreich drohende Gefahr tritt um so sichtbar hervor, wenn man erwägt, daß der russische Kaiser zugleich geistliches Haupt der russischen Kirche ist, daher sein Einfluß auf die Ruthenen ungleich größer wäre, als der des Papstes auf die Katholiken, weil hier außer dem religiösen Gefühle auch noch nationale Sympathieen wirken würden. Oesterreich könnte dann sehr leicht ein zweites Concordat, geschlossen mit dem Czaren von Rußland, erleben.

Die nationale Politik tritt überhaupt in Rußland mehr und mehr in den Vordergrund, und wenn Rußland den in Deutschland vor sich gehenden Veränderungen kein Hinderniß in den Weg legen zu wollen erklärt, wenn es den Fürsten im Süden selbst anrath, sich enger an Preußen anzuschließen, wenn es auch der Gefahr, einstmals das Uebergewicht in der Ostsee einzubüßen, mit Ruhe entgegensteht, so geschieht dies keineswegs aus Vorliebe, aus Sympathie für Preußen, sondern einzig und allein mit Rücksicht auf seine eigenen Interessen, auf die Interessen der Nation. Das Resultat bleibt für Deutschland dasselbe: — es ist günstig und giebt eine weitere Garantie für die Aufrechterhaltung des Friedens! Frieden ist aber für Deutschland gleichbedeutend mit Entwicklung der Freiheit, der geistigen und materiellen Wohlfahrt des Volkes.

Berlin, 23. August.

— Man spricht davon, daß der Kronprinz von Preußen sich nächstens als Vicekönig nach Hannover begeben und dann auch nach Kurhessen gehen werde, um die Organisation der preussischen Verwaltung in diesem Lande zu leiten.

— Wie uns von sonst gut unterrichteter Seite mitgetheilt wird, ist der Prinz Nicolaus von Nassau, der Führer der Linken im nassauschen Herrenhause, zum Gouverneur von Nassau designirt.

— Es liegt in der Absicht der Regierung, das Parlament spätestens im October d. J. zusammenzutreten zu lassen. Seitens der übrigen Mitglieder des Bundes sind die Vorbereitungen überall so getroffen, daß die Wahlen in der zweiten Hälfte des September vor sich gehen könnten.

— In der heutigen Sitzung der Kommission für die Annexions-Vorlage war Graf Bismarck anwesend. v. Kirchmann, Graf Schwerin und v. Bockum-Dolffs stellen Amendements, welche die Verwandelung der Personalunion in sofortige Realunion bezwecken. Graf Bismarck äußert sich, indem er die Gründe des Verfahrens der Regierung darlegt, zustimmend und verspricht, mit dem Staatsministerium über die Kommissions-Vorschläge in Berathung zu treten. Die nächste Sitzung ist unbestimmt.

— Der Stadtvorordneten-Versammlung ist folgende Vorlage des Magistrats in Betreff der Einholung der Truppen zugegangen: Am Einzugsstage findet

eine festliche Speisung statt; die Lokale werden künstlerisch ausgeschmückt, die Straße, durch welche der Einzug erfolgt, illuminirt, sämtliche Gewerke theilnehmen sich an der Einholung, ebenso die Schuljugend. Gleichzeitig wird in der Vorlage beantragt, daß die Wände des Rathhauses mit Kriegsscenen ausgeschmückt werden und daß auf einem öffentlichen Plage ein Denkmal errichtet werde und die Grundsteinlegung am Jahrestage der Schlacht bei Königgrätz im nächsten Jahre stattfinde. Zur Ausführung des Denkmals seien, wie zu dem zum Andenken an die Freiheitskriege entworfenen Schinkel'schen Brunnen 50,000 Thlr. zu bewilligen.

— In der königlichen Münze werden gegenwärtig sogenannte Siegesthaler geprägt. Auf denselben erscheint das Bildniß des Königs mit einem Lorbeerkranz geschmückt.

— In Potsdam hat ein Hausbesitzer die Frau eines im Felde stehenden Hauptmanns, welche gestürzt auf ein richterliches Erkenntniß, das von ihr bewohnte Quartier in dem Hause desselben ausgeben wollte, mit kochendem Wasser verbrüht. Andere sagen, er habe sie mit Schwefelsäure verbrannt. Die Volksmenge zertrümmerte ihm die Fenster und nur der Schutz der Polizei bewahrte ihn vor schwerer Mißhandlung.

— Der König von Sachsen will auf allen Gebieten der Verwaltung Konzessionen machen, auch auf die diplomatische Thätigkeit zu Gunsten Preußens verzichten, das Heer soll aber ganz in seiner Hand bleiben. Da Graf Bismarck hierauf sicher nicht eingehen wird, so bleibt der provisorische Zustand wahrscheinlich bestehen, um später auf die eine oder andere Art in die Annexion auszulaufen, und das wäre das Beste.

— Nach den „Dresd. Nachr.“ hat das in Dresden umgehende Gerücht große Genugthuung erzeugt, daß, wenn auch Sachsen die diplomatische Repräsentation im Auslande verlieren soll, dies doch „natürlich nicht ausschließt“, daß auswärtige Souveraine aus persönlichen Rücksichten nach wie vor ihre Repräsentanten am königlich sächsischen Hofe belassen können. — O Jotte doch!

— Dem Vernehmen nach beabsichtigen die zu Preußen gehaltenen Mächte, als die beiden Mecklenburg, die beiden Lippe, Oldenburg u., je einen Orden, bestehend aus einem Kreuz am Bande, sämtlichen Kriegern, die an den ewig denkwürdigen und glorieichen Siegen Theil genommen, zu verleihen. Diese Dekorirung wird gewiß die allgemeinste Theilnahme und Freude hervorrufen.

— In Baiern beruft eine königliche Verordnung die Kammern auf nächsten Sonntag. Es werden denselben die auf die Friedens-Verhandlungen bezüglichen Vorlagen gemacht werden.

— Der Kaiser von Oesterreich zeigt seit der Schlacht bei Königgrätz nicht eine heitere Miene mehr. Das Unglück der Nordarmee hat auf ihn einen solchen Eindruck gemacht, daß er seither ein ganz anderer Mann geworden ist. Der Kaiser ist außerordentlich fromm geworden. Frömmigkeit war wohl immer ein Charakterzug des Erzhauses; aber seit Königgrätz hat der Kaiser, so erzählt man, zu beten fast nicht aufgehört. Deffentlich zeigt er sich jetzt äußerst selten; und seit dem 30. v. Mts. fährt der Kaiser in keinem offenen Wagen mehr. In der Bevölkerung erhält sich noch fortwährend der Glaube, der Kaiser werde abdanken, und zwar zu Gunsten des Kaisers von Mexiko. Natürlich ist das Alles bloßes Gerücht und zeigt nur, was die Massen wünschen.

— Der kaiserliche Hof macht Ersparnisse und hat seine drei Luftschlösser bei Salzburg verkauft. Sie sollen als Sitze entthronter Fürsten erworben worden sein.

— Die Wiener „Presse“ hält dem Herrn v. Beust, den wir nun wohl bald in österreichischem Dienste sehen werden, einen „ehrvollen Nachruf“, der in der Betrachtung gipfelt: Sachsen war zu klein für ihn. — Nun ja, eben!

— Aus Yarmouth meldet der Telegraph ein schreckliches Unglück. Der Dampfer „Bruiser“ stieß auf den von London kommenden Schrauben-Dampfer „Oswald“ und ging innerhalb einer Viertelstunde nach dem Zusammenstoß unter. Von den 120 bis 130 an Bord des untergegangenen Schiffes befindlichen Personen konnten nur 99 durch die Mannschaft des „Oswald“ gerettet werden.

— [Ein Waldbrand.] Corsika ist in diesem Augenblick der Schauplatz eines bedeutenden Unglücks; ein Wald brennt dort schon seit mehr als 8 Tagen. Ein Wald, der seit 8 Tagen brennt und fast nur aus Fichten besteht, die überreichlich Harz geben, ist

keine Feuersbrunst mehr, es ist ein Ocean von Flammen, der seine ganze Umgebung zu verschlingen droht. Bevölkerung und Behörden sind daher aufs Eifrigste mit der Bekämpfung dieses Unglücks beschäftigt, das schon Millionen in Asche verwandelt hat.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 24. August.

— Dem Landtage soll nächstens eine Vorlage Seitens des Kriegsministeriums zugehen, welche eine Erweiterung resp. Verbesserung des Invaliden-Gesetzes bezweckt. Den Invaliden soll außer ihrer Pension noch eine, je nach dem Grade der Erwerbsfähigkeit bemessene Unterstützung gezahlt, d. h. es sollen namentlich diejenigen berücksichtigt werden, welche durch Verlust von Gliedmaßen verkrüppelt worden sind. Für ein abgeschossenes Bein oder Verlust des Auges sollen monatlich 10 Thaler, für den Verlust des rechten Armes 8 Thaler u. s. w. gezahlt werden, so daß also kein verkrüppelter Krieger mehr gezwungen wäre, sich sein Brot zu erbetteln.

— Als die wichtigste, durch den neuen Ländererwerb Preußen erwachsene militärische Aufgabe wird die militärische Ausbildung der von den annectirten Staaten übernommenen Mannschaften nach preussischem Fuß erachtet. Für den unmittelbar activen Theil der bisher fremden Truppencorps wird durch Einzelseinstellung der Leute derselben in preussische Truppenträger geschieden, für die Mannschaften in dem weiter vorgeschrittenen Lebensalter dagegen wahrscheinlich durch zeitweilige Einziehung bei den nächsten Landwehr-Bataillonen.

— Die Stärke dieser so der preussischen Armee zugewachsenen, schon dienstlich vorgebildeten Mannschaften läßt sich nach den Contingentsätzen der verschiedenen von der Annexion betroffenen Staaten berechnen, und beläuft sich für Kurhessen auf 15,209, für Hannover auf 26,497, für Nassau auf 6721 und für Frankfurt auf 1119 Mann. Die Elbherzogthümer stellen für Dänemark zusammen acht Doppel-Bataillone oder etwa 15,000 Mann. Der Gesamtzuwachs an schon gebildeten Mannschaften wird demnach 64,546 Mann betragen, wovon indeß bei den Elbherzogthümern die für Nordschleswig etwa ausfallende Quote in Abrechnung kommen müßte. Nach dem preussischen Procentsatz für die Truppenausstellung würde der durch diesen neuen Ländererwerb mit 4½ Mill. Einwohner bedingte Zuwachs der preussischen stehenden Armee zwischen 80,000 und 90,000 Mann betragen.

— Bis zu einer erfolgten völligen Regelung der Militäraushebungsgeschäfte in den neu erworbenen Landestheilen, sowie der damit im Zusammenhange stehenden Vermehrung und veränderter Eintheilung unserer Friedensarmee, sollen von jedem unserer 9 Armeecorps je ein Infanterie- und ein Cavallerie-Regiment, sowie ein entsprechender Theil Artillerie, eine Verwendung als Besatzung für die bisherigen Garnisonen in Hannover, Kurhessen u. s. w. finden. Diese sämtlichen Truppenträger verbleiben ihren betreffenden Corps verbunden und werden nur als abcommandirt betrachtet.

— Nach amtlichen Ausweisen sollen sich gegenwärtig in den sämtlichen unter preussischer Leitung stehenden Lazarethen noch zwischen 33,000 und 34,000 Verwundete und Kranke befinden. Die Zahl der Letzteren wird auf etwa 12,000 angegeben. Das Verhältniß der in preussischer Behandlung befindlichen verwundeten Oesterreicher zu den verwundeten Preußen soll sich nahezu wie 2 zu 1 verhalten (7000 auf etwa 13,000). Gering angeschlagen, dürfen die Opfer des letzten ebenso kurzen als blutigen Krieges auch nicht unter 20,000 bis 24,000 Tode oder an ihren Wunden Verstorbene gerechnet werden, wozu die gleiche Zahl von beiden Theilen an Krankheiten und namentlich an der Cholera Gestorbener hinzutritt. Das Verhältniß der Sterblichkeit dürfte sich für Preußen und Oesterreich in diesen beiden Hauptkategorien der Todes- und Sterbefälle gerade umgekehrt verhalten, indem die österreichische Armee zwar auf dem Schlachtfelde weit beträchtlichere Verluste erlitten hat, dagegen aber von Krankheiten weniger heimgesucht worden ist.

— Zur Armee gehen jetzt aus Preußen täglich an 50—60,000 Postsendungen ab. Sobald übrigens die Truppen auf dem Rückmarsche sich befinden werden, wird in der Annahme von Paket- und Geldsendungen an dieselben eine Beschränkung oder zeitweilige Sistirung eintreten müssen, weil die Ausheilung der Poststücke an die auf dem Marsche befindlichen Truppen mit großen Schwierigkeiten verknüpft und die Post für die pünktliche Bestellung keine Gewähr zu übernehmen im Stande sein würde.

Die große Ausdehnung des jetzigen Krieges hat an Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen der Armee so viel als unbrauchbar absorbiert, daß schon jetzt darauf Bedacht genommen wird, die etatsmäßigen Friedenskammerbestände wieder zu ergänzen. Es sind dieserhalb von den Provinzial-Intendanturen bei verschiedenen Fabrikanten umfangreiche Bestellungen auf Helme, Tornister, Kochgeschirre, Tuche zc. aufgegeben.

Unmittelbar nach dem Einrücken der verschiedenen Regimenter in die ihnen angewiesenen Standquartiere wird durch die ganze Armee hindurch eine Revision der Infanterie-Schusswaffen stattfinden, womit die Direktionen der Gewehrfabriken zu Spandau, Erfurt und Danzig, unter Assistenten von je einem technischen Mitgliede, betraut werden.

Aus Kiel sind vielfache Petitionen um Wieder-gewährung der entzogenen Theuerungszulage von der Marine an das Königl. Ministerium gelangt, weshalb Herr Geheimrath Richter aus Berlin den Auftrag erhalten hat, zu konstatiren, ob die örtlichen Mieths- und Lebensmittelpreise eine fernere Gewährung von Zulagen erheischen.

Dem Privatbriese eines Arztes, welcher zur Zeit bei einem leichten Feldlazareth in Sachsen steht, entnehmen wir die interessante Mittheilung, daß seit dem 15. August den preussischen Militärärzten 3 Thaler täglicher Diäten „auf Befehl und à Conto des Kaisers von Oesterreich gezahlt werden“, zum Dank für die außerordentliche Pflege, welche österreichischen Verwundeten in diesen Hospitälern zu Theil wird.

Bei der heute fortgesetzten Auction von Artilleriepferden auf dem Leegenthorplatz erreichten die Angebote nur die Höhe von 30% unter dem Einkaufspreise. Es befanden sich viele mit Drüsenkrankheit behaftete Pferde darunter, worauf ebenso wie auf jeden andern bekannt gewordenen Fehler aufmerksam gemacht wurde.

Von gestern bis heute sind in Danzig als an der Cholera erkrankt amtlich gemeldet: 39 vom Civil und 6 vom Militair; gestorben: 22 vom Civil und 1 vom Militair. Im Ganzen sind seit dem Ausbruch der Cholera vom 8. Juli bis heute 1811 Erkrankungs-fälle, davon 1434 vom Civil und 377 vom Militair, und 904 Sterbefälle, davon 765 vom Civil und 139 vom Militair, gemeldet.

Von einem hiesigen erfahrenen Arzte ist uns folgender Artikel über die Cholera zur Aufnahme zugegangen:

Aus den Symptomen und aus dem Leichenbefunde sieht man auf das Wesen einer jeden Krankheit. Nun haben aber die häufigen Sectionen von Cholera-Leichen nichts Wesentliches über die Ursachen und das Wesen der Cholera gelehrt. Es bleiben uns also zur Ermittlung desselben nur die Erscheinungen an den Kranken übrig, diese sind aber im Wesentlichen die folgenden: Kälte des ganzen Körpers, Blauwerden des Gesichts und der Extremitäten, Pulslosigkeit, Stehenbleiben der Hautfalte, gehemmte Absonderung (nicht Ausföndung) des Urins und der Galle, daher die reißwasserähnlichen Ausleerungen durch Erbrechen und Stuhl, welche beide Ausleerungen sehr vermehrt sind, endlich Krämpfe der Extremitäten.

Aus diesen Symptomen geht deutlich hervor, daß das Wesen der Krankheit in einer Lähmung des untern Theiles des Spinal- und des plancnischen Nervensystems, einer Art von Apoplexie dieser Nerven bestehe, denn das Aufhören der Wirksamkeit dieser Nerven auf Leber und Nieren, das Aufhören der Thätigkeit derselben, das Aufhören ihrer Wirksamkeit auf den Darmkanal, das Durchschlagen und Ergießen aller in denselben enthaltenen Flüssigkeiten, das plötzliche Eintreten der Apoplexie bedingt auch den so rapiden Verlauf der Krankheit in wenigen Stunden. Keinesweges ist sie eine Krankheit des Magens und Darmkanals, und deren Krankheitserscheinungen sind nur die Folge der allgemeinen Erkrankung des Nerven- und Blutsystems.

Woher die Epidemien entziehen, ist bei unserer Unkenntniß der Beschaffenheit der Atmosphäre unbekannt; doch geht es uns ja mit fast allen Epidemien so, wir wissen nichts über das Entstehen der Rüdennarke der Kinder, die vor einigen Monaten herrschte, nichts über den Ursprung der Pocken, des Scharlachs, des Keuchstüßens, der Ruhr, des Typhus, u. s. w. Der Ausbruch der Cholera bei den einzelnen Individuen scheint seinen Grund, bei vorhandener Disposition, die nothwendig ist, keinesweges in den genossenen Speisen und Getränken, sondern am ehesten in einer Einwirkung der Luft, einer Erfüllung, in feuchter Luft, zu haben, obgleich sie auch darin nicht allein ihren Grund haben kann, denn im Jahre 1831 hatten wir einen schönen trockenen Sommer mit heftiger Cholera. Der Genuß von Speisen und Getränken, dem man einen Einfluß zuschreiben will, wirkt nicht im Geringsten darauf, sondern es beruht dieser Glaube nur auf einem althergebrachten, mit der Muttermilch eingesogenen Vorurtheile, daß Säuren, Oeft, Gemüse, manche Fische die Darmausleerung befördern sollen, was auch keinesweges wahr ist. Auch spricht gegen diesen Glauben die Erfahrung, daß die Cholera vorzugsweise unter den niederen Ständen ihre Verheerungen übt, während doch gerade diese wenig von den Dingen genießen, die verpönt sind, als Melonen, Gurkensalat, grünen Salat, rohes und gekochtes Obft,

Schneidebohnen u. s. w., die doch in den höheren Ständen, die von der Cholera viel verschont sind, viel vorkommen. Auch Kinder, deren Viele in der diesjährigen Epidemie hingerafft sind, genießen alle diese verbotenen Gegenstände, schon ihres sehr jugendlichen Alters wegen, nicht.

Der Zweck dieses Aufsatzes würde ganz erfüllt sein, wenn er nur einigen Personen Beruhigung verschaffte, und der Krankheit einen Theil des Schrecklichen nähme, das ihr an sich selbst anhaftet, theils ihr von Außen durch falsche Ansichten gegeben wird. Gdv.

Der Salzverkauf in Preußen ist seit uralter Zeit ein Monopol des Staates und der Ertrag desselben in dem Ginnahme Stat pro 1829 bereits mit 4,783,000 Thlrn. aufgeführt, seit jener Zeit aber allmählig in Folge Zunahme der Bevölkerung auf das Doppelte gestiegen; wovon indessen ein erheblicher Theil durch die bedeutenden Verwaltungskosten absorbiert wird. Das Bedürfnis von Salz ist bei dem ärmsten Mann nicht geringer als bei dem reichsten und die große Steuer wird daher in höherem Maße von den armen Volksklassen getragen als von den reichen. Ein Druk wird durch dieselbe allerdings nicht geübt, weil das Geld für Salz im Einzelnen ver-ausgibt wird, dennoch haben sämtliche Volkswirthe die Aufhebung dieses Monopols befürwortet und wird dieselbe wahrscheinlich schon am 1. April 1867 erfolgen und an Stelle des Monopols ein Eingangszoll resp. eine Verbrauchssteuer von 2 Thlrn. pr. Str. treten. Das in inländischen Salinen (worunter die reichhaltigsten zu Halle und Staßfurt schon in den Jahren von 1816 bis 1827 durchschnittlich jährlich 30,000 Last à 4000 Pfund lieferten) gewonnene, sowie das vom Auslande bezogene Kochsalz wird seit dem 1. Januar 1843 mit 12 Thalern pr. Tonne à 378 Pfd. 24 Lb., wogegen Viehsalz, welches Behufs Erschwerung anderweitiger Verwendung einen Zuflag von 1 pCt. Bermuthsrautpulver und 1/2 pCt. Eisenoryd oder auch Glaubersalz erhielt, mit 3 Thalern 10 Sgr. pr. Tonne verkauft. Viehsalzfesteine, wie solche in Staßfurt mit einer Beimischung von Holzkohle und Eisenoryd hergestellt werden, sind seit dem Jahre 1862 mit 1 Thlr. 20 Sgr. pr. Tonne an die Sella verkauft. Zu gewerblichen Zwecken sind seit dem 1. Septbr. 1860 die Preise für verpacktes Siede- und gemahlenes Stein-salz 4 Thlr., für unerpactes 3 Thlr. 10 Sgr. und für loses Steinsalz 3 Thlr. pr. Tonne. Der jährliche Salzverbrauch wird mit 12 Pfund pro Kopf berechnet.

Das Lager bei Körlin, in welchem sich kriegs-gefangene Oesterreicher befinden, soll am 25. d. aufgehoben werden.

In voriger Woche hielt die 6pfündige Ersatz-Batterie auf dem hinter dem Dorfe Slowno bei Posen gelegenen Felde ihre gewöhnlichen Schießübungen ab. Dabei ereignete sich der gewiß seltene Fall, daß ein Granatsplitter einen auf dem Felde umherlaufenden jungen Hasen die Vorderbeine zerschmetterte. Nach Beendigung der Schießübungen fand man das Thier, dem der Schutz der Schonungszeit nicht zu Gute gekommen war, hilflos in seinem Blute liegen.

Leipziger Messschwindel.

Novelle von Carl August Vorsteher.

(Fortsetzung.)

Als Wintergrün mit dem Briese fertig war und ihn wohlgefällig überlas, kam sein Freund Kurzmann hereinpoltert.

„Du hast auch keinen Käufer“, sagte er lachend, „mir geht es auch so; ich habe nichts zu thun. — Wie geht es? — Gut!? — Ich störe doch nicht, Carl?“

„Gott bewahre, Junge, sei mir gegrüßt! — Siehst Du nicht, welch' freundige Stimmung mich beherrscht! Ich schreibe aus purer Verzweiflung Liebes-briefe. — Na, Du teufcher Joseph, runzle nicht die Stirn wegen meines Leichlins. Sieh' her, lies die Annonce! Und dann höre meinen Brief!“

Leipzig, d. 4. October 1865.

Geehrtes Fräulein!

Das heutige Tageblatt bringt mir Ihre Annonce, und nehme ich mir die Freiheit, mich Ihnen durch Gegenwärtiges als Ehestandskandidaten vorzustellen. — Ich bin Kaufmann, 25 Jahre alt und — wenn ich meiner Eitelkeit glauben und meinem Spiegel trauen darf — ein hübscher Mann von ansehnlicher Länge.

Sind meine Mittel auch beschränkt, so bin ich doch nicht ganz ohne, und meine Familie genießt eines guten Rufes. Meine Freunde wollen mich absolut zum Dichter machen und überhäufen mich mit Vorwürfen, daß ich die mir verliehene Gottesgabe unter dem Schutze des materiellen, kaufmännischen Lebens vergraben ruhen lasse. Ja, es ist wahr, ich habe eine poetische Ader und würde auch gerne den heiligsten Regungen meines Genusses folgen, wenn meine Mittel mir solches erlaubten. Ich verachte das Gold als Metall, doch liebe ich es im gemünzten Zustande, weil es uns ein Mittel ist, unser Leben zu verschönern, unsere Häuslichkeit mit Comfort auszustatten.

Mein Ideal ist bescheiden und demüthig; ich wünsche mir ein liebes, herzengutes Weibchen in stiller Häuslichkeit, und darum sind mir die Damen, welche ein kokettes Wesen und eitle Leidenschaften an sich tragen, verhaßt. Indessen zweifle ich nicht, daß ich Ihnen gefalle, sowie, daß Sie mein erträumtes Ideal verwirklichen.

Meine Photographie kann ich leider nicht mitsenden, doch ist solche ja bei persönlicher Vorstellung nicht nöthig.

Da ich den ganzen Tag an's Geschäft gebunden bin, muß ich mir erlauben, Ihnen den Vorschlag zu machen, morgen, als Donnerstag Abend, Stockenschlag 8 Uhr, Sie am Deutmal des großen Thaer, hinterm Museum, zu erwarten. Falls Ihnen dieser Vorschlag nicht genehm ist oder Sie nicht kommen können, so bitte mir es brieflich mitzutheilen unter Chiffre No. 25 Amatus.

Kommen Sie mir nur offen und vertrauensvoll entgegen, Sie sollen sich nicht getäuscht finden. Unter meiner Pflege wird Ihr krankes Herz gesund und erstarren, wenn das Schicksal unserm Bunde nicht feindsüchtig gestimmt ist. Und ferne, an den Ufern des schönen Rheinstromes wird Ihnen an meiner Seite ein neues Glück erblühen, das alle Schmerzen und Bebrüdungen, welche Ihre zarte Seele erlitten, vergessen läßt. Vor Ihnen liegt die Zukunft, rosig wie ein erwachender Maimorgen, und all' die Unilden Ihres jungen Lebens bedeckt die dunkle Nacht der Vergangenheit.

Leben Sie wohl, verehrtes Fräulein!
Im Geiste meinen Gruß, Kuß und Handschlag!
Ihr ergebenster
No. 25 Amatus.

Am schwarzrothgoldenen Schlips werden Sie mich erkennen können.

„Na, was sagst Du dazu, Freundchen“, rief Wintergrün lachend, „hab' ich die Sache nicht gut gemacht, mir nicht Mühe gegeben, den richtigen Ton zu treffen, den man für solche Briefe anschlagen muß? — Schau nur nicht so grämlich drein, Brüderchen! wenn Dir auch mein Narrenstreich mißfällt!“

„Nein, Carl“, erwiderte Kurzmann ernst, „das gefällt mir nicht! — Was willst Du eigentlich? — Ist es Dir Ernst mit der Sache, dann bebaure ich Dich. Ein Mädchen, das diesen „nicht mehr ungewöhnlichen“ Weg betritt, hat sicher nicht die Reinheit und Zartheit des Herzens bewahrt, hat sicher nicht einen so unbefleckten Lebenswandel geführt, wie Du von Deiner Frau wünschst. Und ist es Dir Scherz, dann habe ich bis jetzt Dich nur halb gekannt, und zwar von der besseren Seite. Denn ist das Mädchen durch unglückliche Verhältnisse zu diesem Schritte gezwungen worden, so ist es — wie soll ich mich schonend ausdrücken? — ja, es ist ein erbärmlicher Streich, das Unglück des Mädchens zu mißbrauchen, mit dem Elend Schabernack zu treiben! — Und ist die Liebe zur Auguste denn in Dir ausgestorben? sind diese Flammen, welche Du ewige Nanntest, erloschen? — Was willst Du mit diesem Strohsfeuer, ohne Gluth, ohne Wärme?“

„Ich danke Dir für diese Erinnerungen!“ preßte Carl, den diese Entgegnung ernst gemacht, dumpf zwischen die zusammengekniffenen Lippen hervor. „Du hast einen Namen genannt, Freundchen, der mich müde machen könnte. — Mit diesem Namen ist mein Seelenheil verflochten, an diesem Namen hastet der Fluch und die Verwünschungen meines Lebens. Er könnte mich retten, wär' ich gleich der Hölle verfallen. — Er könnte, er könnte!“

Er legte beide Hände vor die Augen und weinte in sie hinein. Darauf ward er ruhiger, strich mit der Hand über seine gerunzelte Stirn und glättete mit ausgespreizten Fingern seine widerspenstigen Locken. Auf seinem Gesichte malte sich der Kampf seines Herzens. Mit einem fast diabolischen Lächeln sagte er, während eine große Thräne, dies Lächeln mildern, an seinem Augenside hing: „Ich liebte sie, Joseph, die Du nanntest, ich liebe sie noch und werde sie bis zum letzten Lebenshauche lieben. Ich glaube fast, daß ich sie lieben muß, wie Molière seine Frau geliebt hat, zur Strafe für meine Sünden. Die Liebe zu ihr hat mich erzogen und gebildet, an ihr ist mein Geist gewachsen; ich liebe sie seit meinem siebzehnten Jahre; sieben lange Jahre hab' ich um sie im Stillen geworben, wie Jacob einst um seine Rahel, bedenke: 7 Jahre lang hab' ich auf Credit gefußt und ohne Lohn geliebt. Was so lange in mir gelebt hat, wird auch noch länger leben; die Flammen, welche so lange in mir gelodert, können in alle Ewigkeit nicht erlöschen. — Nimm an: mich hätte Verzweiflung zum Schreiben dieses Briefes getrieben; nimm an: es sei mir Ernst oder Scherz; nimm alle Möglichkeiten an, meinewegen; — aber der Brief ist geschrieben, der Brief kommt zur Post und morgen Abend um 8 Uhr kannst Du mich am Thaerdenkmal freien sehen.“

Diese letzten Worte sprach Carl mit schneidender Stimme, aus der die Bitterkeit des verwundeten Herzens deutlich herausklang.

„Ist das Dein Ernst, Carl?“ —

„Mein vollkommenster Ernst!“

„Dann leben Sie wohl, Herr Wintergrün! — Wir passen nicht mehr zusammen. — Sie haben einen Freund weniger auf der Welt! — — Adieu!“

„Adieu!“

Kurzmann ging, seine Schritte verhallten im Korridor; Carl trat an die Thür, wollte ihn zurückrufen. Der Schall einer zugeworfenen Thüre drang an sein Ohr, ein schmerzliches Zucken fuhr dabei

über sein Gesicht und ging in ein gelendes Hohn-
gelächter über; dann war Alles still. Er horchte
noch einmal, ob sein Freund zurück käme; doch Alles
blieb still.

„Ihr fragt: wo meine Freunde hingekommen,
Von mir beklagt bei allzuschmerzlichen Vermissten?
Die Einen hat der Himmel mir genommen,
Die Anderen, ach! hat mir die Welt entziffen!“

Diese einfache Strophe murmelte Carl mit klang-
loser Stimme vor sich hin, während er mit ver-
schämten Armen das Zimmer durchschritt. Seine
Gedanken weilten bei dem Freund; er recapitulirte
in Kürze das eben geführte Gespräch und wog ab,
auf wessen Seite der größte Theil der Schuld läge.
Das Facit war nicht zweifelhaft. Sein mahnendes
Gewissen trieb ihm die Schamröthe auf die Wangen,
und er mußte bekennen: einer Grille, einer unbe-
kannten Dirne wegen opferst du deinen besten Freund!
— Wie gern hätte er ihn zurückgerufen, seine Rau-
heit ungeschehen gemacht, wie gerne an der Freundes-
brust den Sturm seines Herzens austoben lassen in
stille Weinen; doch sträubte sich ein falsches Scham-
gefühl, ein unedler Stolz, energisch gegen einen
Widerruf und eine Zurücknahme des Gesagten und
Gethanen. Das Band der Freundschaft war zer-
rissen; ihre Seelen hatten sich entfremdet.

Nach und nach fühlte sich Carl innerlich ge-
kräftigt; sein Stolz gewann die Oberhand, und trotzig
sagte er: „Es sei! *Jaeta est alea!*“ — Ohne
Zögern siegelte er den Brief, rief seinen Messelher
herbei und gab ihm denselben zur sofortigen Be-
sorgung.

— *Jaeta est alea!* Der Würfel ist gefallen!
(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

— Ein österreichischer Lieutenant erzählt folgende
Episode aus der Schlacht bei Königgrätz: Ein Camerad
von ihm, während der Schlacht bei Königgrätz noch
Feldwebel, rettete sich mit der Regiments-Fahne durch
Schwimmen auf das jenseitige Ufer der Elbe. Dort
glücklich angekommen, steht er im Dunkel einen Officier,
der noch dazu verwundet schien, sich mühsam einen
Weg durch die Fluten bahnen. Schon nahe am
Ufer, verließ denselben die Kraft und er war dem
Untergange nahe. Da springt der Feldwebel in's
Wasser zurück, reicht dem Todesmatten die Fahnen-
stange hin und zieht ihn so glücklich an's Ufer. Wer
malt die Freuden des Lebensretters, als er in dem
Geretteten einen älteren Hauptmann — seinen eigenen,
leiblichen Vater erblickt.

— Ein reicher Gutsbesitzer, der als Landwehr-
Officier den ganzen österreichischen Krieg mitgemacht
und alle Strapazen gesund und unverwundet über-
standen hatte, schrieb bald nach verklärtem Waffen-
stillstand an seine Frau, die er erst kurz vor der
Mobilmachung geheirathet hatte, und bat sie, nach
dem Kriegsschauplatz zum Besuch zu kommen, da er
Urlaub weder erhalten würde noch nehmen könne.
Die Dame machte sich denn auch sofort auf den Weg.
Als sie den Ort, in dem ihr Mann sich befinden
sollte, erreicht hatte und ihr Wagen eben anzuhalten
im Begriff war, hörte der Kutscher hinter sich plötz-
lich einen gelenden herzerreißenden Schrei und sah,
als er sich umwandte, die Dame in tiefer Ohnmacht
liegend. Nur mit Mühe nach längerer Zeit wurde
die junge Frau wieder in das Leben zurückgerufen,
ihr erstes Wort aber war „Mein Mann ist todt“.
— Alle Umstehenden glaubten, die Frau phantastire
noch, sie blieb aber bei ihrer Behauptung, indem sie
hinzusetzte, sie habe den Schecken ihres Mannes, den
sie ganz genau kenne, da er eigenthümliche Abzeichen
besitzt, im Dorfe gesehen, doch geritten von einem
Fremden. Ihr Mann aber lasse, so lange er lebe,
Niemand an das Pferd, er müsse daher todt sein.
Und leider hatte die arme Frau Recht, ihr Mann war
todt. Ihn hatte, nachdem keines der hunderttausend
feindlichen Geschosse ihn getroffen, seine eigene Kugel
getödtet. Sein Pistol war, als er es wohl nicht
allzu vorsichtig aus dem Halfter gezogen, losgegangen
und hatte ihren Eigenthümer tödtlich verlegt. —
Die Frau kam nicht einmal mehr rechtzeitig zum
Begräbniß.

— Es sind jetzt ungefähr achtzehn Monate, daß
Herr L. in Paris, der eine bescheidene Anstellung in
einem Pariser Bankhause hatte, sich eines Morgens
in sein Comtoir begab und an einem Hause vorbeis-
paffirte, an dessen Thüre ein altes Weib Schreib-
Requisiten verkaufte. „Kaufen Sie mir einen Blei-
stift ab, guter Herr“, rief die alte Frau, „das wird
Ihnen Glück bringen.“ L. hatte wenig Zeit und
eilte vorbei, ohne die Bitte der alten Frau zu er-
füllen. Aber diese war hartnäckig. „Kaufen Sie
einen Bleistift um einen Sou“, rief sie, „das wird
Ihnen Glück bringen.“ — „Meinetwegen“, sagte L.

lachend, nahm den Bleistift und bezahlte ihn. — Am
nächsten Morgen wiederholte sich die Scene. „Kaufen
Sie mir einen Bleistift ab, das wird Ihnen Glück
bringen.“ — „Aber, gute Frau, das wären ja schon
zwei Bleistifte und ein doppeltes Glück.“ — „Nehmen
Sie nur, man hat nie Glück genug.“ L. kaufte und
ging lachend weiter. Seitdem ging er ein Jahr lang
jeden Morgen an der alten Frau vorbei und kaufte
ihre täglich einen Bleistift ab. Nur hatte er die
Vorsicht, um seinen Schreibtisch nicht zu sehr mit
Bleistiften zu überladen, den ihm überreichten
Stift stets in die kleine Büchse, welche die Frau
auf ihrem Laden stehen hatte, zurückzugeben. —
Das Glück aber, das ihm versprochen war, blieb aus.
L. blieb ein Commis mit sehr bescheidenem Gehalte.
Eines Morgens fand er die alte Frau nicht an
ihrem Platze. Er frug nach ihr, aber Niemand
kannte ihre Wohnung. Der junge Mann bebauerte
das Verschwinden seiner Bleistiftfrau, die ihm jeden
Morgen so herzlich Glück wünschte, endlich vergaß
er sie. Da bekommt er dieser Tage ein Schreiben
von einem Notar, in dem ihm angezeigt wird, daß
die Wittwe M. J., ambulante Schreibrequisiten-
Verkäuferin gestorben sei und ihn zum Universalerben
eingesetzt habe. Die Erbschaft bestand in einem
Landhause, mehreren Weingärten und 73,000 Francs
in baarem Gelde. „Ich stehe am Rande des Gra-
bes“, heißt es im Testamente, „und habe weder
Verwandte noch Freunde. Hr. L., wohnhaft in Pa-
ris, Straße . . . N. . . , der mir ein ganzes Jahr
lang täglich einen Sou schenkte und dem ich immer
versprochen, daß ihm dieses Almosen Glück bringen
werde, soll mein Erbe sein. Ich habe mir seine
Adresse verschafft und erenne ihn hiermit zum Uni-
versalerben.“ — L. bleibt Buchhalter, hat aber seine
bescheidene Wohnung dieser Tage mit einer besseren
vertauscht. Während des Ausräumens aus der
Wohnung fiel ein Gegenstand aus seiner Schublade
zu Boden. Er sieht nach und findet einen Blei-
stift. Es war der erste Bleistift, den ihm die alte
Frau vor 18 Monaten verkauft hatte. Er hat ihn
unter einen Glassturz gelegt und wird ihn bis an
sein Lebensende aufbewahren.

— [Ein Prozeß um 3 Sous.] Herr N.
wohnte in Lyon unweit einer Zollbrücke, auf welcher
für das Passiren eines Wagens 6 Sous gefordert
wurden. Ihm schien diese Abgabe etwas zu hoch,
und als er einmal in die Nothwendigkeit versetzt
war, die Brücke zu Wagen zu passiren, hielt er vor
derselben an, spannte das Pferd aus, zog seine Karosse
selbst über die Brücke, kam zurück und holte sein
Pferd nach. Tarifmäßig hatte nämlich ein Mann
mit einem Wagen nur 1 Sou, ein Mann allein
auch 1 Sou, und ein Mann, der ein Pferd über
die Brücke führt, auch nur 1 Sou zu bezahlen.
Auf diese Weise hatte Herr N. drei Sous gespart.
Der Eigenthümer der Brücke bemerkte natürlich diesen
Kniff, und da mit Güte nichts auszurichten war,
verklagte er den Herrn N. um Nachzahlung der
3 Sous. In erster Instanz verlor dieser den Prozeß,
hatte jedoch die Freude, in zweiter Instanz Recht zu
bekommen.

Meteorologische Beobachtungen.

23	4	338,39	+ 16,4	Nöfth. still und heiter.
24	8	338,90	14,3	Ost do. do.
	12	338,81	16,2	do. do. do.

[Eingelant.]

Es hat hier ungemein befremdet, daß die Mehrzahl
der kriegsgefangenen österreichischen Unteroffiziere und
Gemeinen, welche dem Begräbniß des Oberleutnants
Siguory beiwohnten, auf die Frage: wie der Ver-
storbene heiße? die Antwort: „Weiß nit!“ gaben und
einer sogar hinzusetzte: „Wer kann die — alle kennen!“
Mit solcher Theilnahmslosigkeit hinter dem Sarge zu
gehen, ist doch etwas stark.

Auflösungen der Kreuz- und Quer-Charade in Nr. 195:

1	2
W	l
3	4
l	u
l	u
l	u

sind eingea. von L. Zocher; G. Friedland; A. Wintler.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 24. August.
Weizen, 35 East, 130pfd. fl. 550; 126.27pfd fl. 456
bis 462½; 123pfd. fl. 445; 122pfd. fl. 440
pr. 85pfd.
Koggen, 118pfd. fl. 261; 120pfd. fl. 272½, 276
pr. 81pfd.
Weiße Erbsen fl. 335 pr. 90pfd.
Raps fl. 570 pr. 72pfd.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Domainen-Pächter Hagen n. Gattin a. Sobowiß.
Gutsverwalter Skrzynski a. Warschau. Kaufl. Glanz
a. Elberfeld u. Laffer a. Berlin.

Müller's Hotel:

Landrath a. D. und Rittergutsbes. Pustar a. Hoch-
Kelpin. Rittergutsbes. Kießbach a. Semlin. Admini-
strator Gadebusch a. Nippolaue. Uhrmacher Prengel
n. Srl. Schwester a. Graubenz.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Die Gutsbes. Jünken a. Kfionken u. Haut nebst
Gattin a. Graudenz. Rentier Bollmann a. Königberg.
Die Kaufl. Silberstein u. Göritz a. Berlin u. Blumen-
thal a. Lauenburg.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Kaufl. Ohnschein u. Levy a. Berlin, Bäcker aus
Pillau u. Eyd a. Elbing.

Hotel d'Oliva:

Gutsbes. Penner a. Garweiden. Die Rentiers
v. Kleist a. Rheinfeld u. Edelbüttel a. Enzow. Kaufl.
Edwinsohn u. Reichert a. Berlin und Bücher a. Deuß-
Ober-Maschinist Brunt u. Maschinist Götz in der Kgl.
Marine a. Kiel. Volontair Simon a. Bromberg.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Fährgerechtigkeit über die
3 Mottlau am alten Schloß vom 1. Januar 1867
ab auf 3 Jahre steht ein Licitations-Termin am
25. August c., von Vormitt. 11 Uhr ab,
im hiesigen Rathhause vor dem Herrn Stadtrath
Strauß an, zu welchem wir Pachtlustige mit dem
Bemerkten einladen, daß mit der Licitation um 12 Uhr
Mittags begonnen wird und daß nach Schluß derselben
Nachgebote nicht mehr angenommen werden.
Danzig, den 31. Juli 1866.

Der Magistrat.

Victoria-Theater.

Sonnabend, 25. August. Drittes Gastspiel des
Herrn **Cäsar Schmechel**, vom Stadt-Theater
zu Breslau. Ein Stündchen auf dem Comtoir.
Im Vorzimmer Sr. Excellenz. Das Fest
der Handwerker.

Die Maschinen-Bau-Anstalt Wallgasse an der
Brabant Nr. 7 empfiehlt ihre Maschinen, wegen
Geschäftsaufgabe, zu ermäßigten Preisen, als: Dresch-
Maschinen, Schrotmühlen, Häckselmaschinen, Ringel-
Walzen, Thorner und Schmid'sche Säemaschinen etc.

Neueste und billigste Berliner
Damenzeitung für Mode und Handarbeit.
Preis für das ganze Vierteljahr nur **10 Sgr.**

Soeben erschienen die ersten Nummern der neuesten Damenzeitung:

DIE BIENE.
Journal für Toilette und Handarbeit.

Die practischen Bedürfnisse im Auge behaltend, trägt
die „Biene“ mit Sammelfleiß, Sorgfalt und Umsicht
Alles zusammen, was die Mode im Gebiete der Toilette
und der weiblichen Handarbeit für selbstthätige, wirth-
schaftliche Frauen und Töchter Neues und Gutes
bringt: Im Hauptblatte jährlich an 1200 vorzügliche
Abbildungen der gesammten Damen- und Kinder-Gar-
derobe, Leibwäsche und der verschiedensten Handar-
beiten, in den Supplementen die betreff. Schnittmuster
mit fasslicher Beschreibung, wodurch es auch den un-
geübtesten Händen möglich wird, Alles selbst anzufertigen
und damit bedeutende Ersparnisse zu erzielen.

Bestellungen nehmen an und führen
aus alle Buchhandlungen und Post-
anstalten des In- und Auslandes.

Herausgegeben unter Mitwirkung der
Redaction des Bazar
mit theilweiser Benutzung der in dieser Zeitschrift
enthaltenen Abbildungen.

10 Sgr.
1 1/2 Sgr.
Nkr. 60
Nkr. 36

Bei Edwin Greening in Danzig sind erschienen:
Blätter der Erinnerung
an das
50jähr. Amts-Jubiläum
des Herrn
Danziger Straßen, Gassen und
Plätze.
Preis 2 Sgr.
Dr. Dr. Gotthilf Löschin.
3 Bogen. gr. 4. 24 Sgr.